

Macht Handel satt? [Fortsetzung]

Autor(en): **Peter, Wendy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **65 (2010)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Macht Handel satt?

Eindrücke und Fazit einer Tagung zum Welthandel

Wir kennen die Fakten längst

Auch dieses Jahr wieder hat die Fachhochschule Nordwestschweiz eine Tagung durchgeführt, diesmal zum Thema «Macht Handel satt?». Die Tagung war wie gewohnt interessant, mit ausgewiesenen ReferentInnen und anschließender Diskussion. Und doch – nach Hause gefahren bin ich völlig ernüchert, denn eigentlich kennen wir die Fakten doch alle schon längst: Die WTO besteht schon seit Jahren, die Forderung nach Ernährungssouveränität wird immer lauter, es gibt den Weltmarkt und das Recht auf Nahrung, aber vor allen Dingen **gibt es den Hunger**. Und dies schon lange, und heute mehr denn je.

1996 war ich erstmals an einem Welternährungsgipfel in Rom. Bereits damals postulierten alternative Kreise: Es gibt keine globale Nahrungssicherheit. Nahrungssicherheit muss in der Hand von lokalen Bauern, Frauen und ihren Gemeinschaften bleiben. Die Entwicklung der letzten Jahre hat ihnen Recht gegeben, denn parallel mit der zunehmenden Liberalisierung und dem Freihandel nimmt der Hunger in der Welt zu. Wir aber gehen immer noch auf alten Pfaden weiter. Auch der Weltagrarbericht hat nicht viel bewirkt.

Was mich immer wieder erschreckt, ist die Tatsache, dass Leute, die ich schätze und die eigentlich glasklar die fatale Entwicklung sehen, sich dennoch an diesem System beteiligen mit Aussagen wie: Den Welthandel mit Nahrung und die WTO gibt es nun mal, und die Globalisierung kommt so oder so, ob wir dies wollen oder nicht, also müssen



Fair Trade ist nicht für alle fair. (Foto sr.)

wir das Ganze mitgestalten. Aber die Globalisierung ist doch keine Naturkatastrophe! Sie kommt und dies in rasantem Tempo, weil unsere Politiker die Liberalisierung bewusst und mit allen Mitteln vorantreiben. Und wenn wir uns an diesem System beteiligen, so machen wir uns zu Handlangern eines Systems, das von Grund auf falsch ist, auch wenn wir dies mit der guten Absicht tun, das System etwas menschlicher zu gestalten. Ich kann und will mich aber da

nicht einspannen lassen. Wie viel gute Kräfte gehen so verloren, die wir in den Aufbau von Alternativen investieren könnten!

Die Auslegeordnung ist schon lange gemacht

Was glauben Sie, worum geht es, wenn vom Agrarstandort Schweiz die Rede ist? Wussten Sie, dass die drei wichtigsten Agrarexportgüter der Schweiz Tabak, Schokolade und Kaffee sind? Den Agrar-

standort Schweiz erhalten, heisst doch in erster Linie die Nahrungsmittelindustrie schützen und fördern. Gehören Sie etwa auch zu den Bauern und Bäuerinnen, die sich selber als Rohstofflieferanten bezeichnen? Die von Industriemilch sprechen? Und die sich freuen, wenn in den Medien die gute Nachricht zu lesen ist, dass nun endlich unser Butterberg schwindet, weil es uns gelungen ist, x Tonnen Butter auf dem Weltmarkt zu entsorgen? **Zu entsorgen?!** Unsere Sprache verrät nur zu deutlich dieses absurde System, wo ein «Weltmarkt» zur Drehscheibe unseres Essens geworden ist.

An der Tagung in Windisch, um nochmals darauf zurückzukommen, wurde darüber lamentiert, dass dieses Jahr wegen Dürre und Waldbränden die Ukraine und Russland ihre Getreideexporte stoppten. Ja, wurde freimütig zugegeben, das sei schlecht gelaufen und müsse natürlich korrigiert werden. Man müsse Wege finden, damit Staaten auch in Krisensituationen gezwungen werden können, sich an vereinbarte Exportmengen zu halten. Wie realistisch, praktisch umsetzbar – und vor allen Dingen – wie ethisch ist das denn, wenn in einer Hungerkrise Nahrungsmittel an den Hungernden vorbei ins Ausland geschafft werden sollen? Aber heute geschieht dies ja in unserem globalisierten Markt schon längst: Indien, z. B., ist nicht nur ein wichtiger Exporteur von Nahrungsmitteln, sondern zugleich ein Hungerland.

Export von Nahrungsmitteln schafft Arbeitsplätze und bekämpft die Armut, heisst es. Das stimmt sicher für das Beispiel Schweiz. Wir haben uns in der Tat Wohl-

stand erschaffen, u. a. mit unserer Tabakindustrie oder dem Verkauf von Schokolade und Kaffee. Aber die Kakao- und Kaffeebauern? Wie viel profitier(t)en sie davon?

Fair Trade ist nicht für alle fair

Solange wir im Norden fast ausschliesslich Rohprodukte aus dem Süden importieren, stimmt die Gleichung «Export von Nahrungsmitteln bekämpft die Armut in den Entwicklungsländern» bei weitem nicht. Im Gegenteil, wir verhindern wichtige Entwicklungsschritte in den Ländern des Südens, die sich sonst eine eigene Nahrungsmittelverarbeitung aufbauen könnten.

Gerne und mit gutem Gewissen kaufen wir jährlich kiloweise Fair Trade-Bananen und glauben, so etwas Gutes für die Entwicklungsländer zu tun. Aber stimmt das wirklich? Für einige Projekte mag dies stimmen, aber die Grenze des Sinnvollen ist schon lange überschritten. Statt für Bananenplantagen könnte das Land für eine vielfältige Landwirtschaft zum Wohle der einheimischen Bevölkerung gebraucht werden. Und so gut der Fair Trade-Gedanke ist, was geschieht, wenn letztlich nur die Bauern und Bäuerinnen von Fair Trade-Produkten überleben, nicht aber jene, die «ganz gewöhnliche» Produkte für den Lokalmarkt produzieren?

Keine «Ja, aber» oder «Nein, aber» mehr!

Fazit für mich aus der Tagung: Die Zeiten der langen Reden sind vorbei. Die Fakten sind bekannt, und es gilt, Schlussfolgerungen zu ziehen mit klarem Ja oder Nein, keine «Ja, aber» oder «Nein, aber» mehr, die nur wertvolle Zeit verstreichen lassen, in der die verheerende Globalisierung im Nahrungsmittelsektor rasant voranschreitet. Es gilt, mit neuem Elan an der Umsetzung von Alter-

nativen zu arbeiten. Dazu braucht es eine gute Vernetzung der vielen kleinen Organisationen, die in diesem Felde arbeiten. Das Bioforum Schweiz ist da auf gutem Wege mit Vernetzungen im In- und Ausland. Als Beispiel sei hier die Vernetzung mit drei Organisationen erwähnt:

1. Plattform für eine sozial nachhaltige Landwirtschaft: Seit der Entstehung dieser Westschweizer Plattform im Jahr 2003 ist das Bioforum Mitglied. Die Plattform setzt sich ein für den Erhalt einer bäuerlichen Landwirtschaft, einer Landwirtschaft mit menschlichen Dimensionen, ausgerichtet auf die Sicherung der Ernährung der Bevölkerung vor Ort. Sie setzt sich insbesondere für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der landwirtschaftlichen Angestellten in der Schweiz wie auch im Ausland ein. Bekannt wurde sie für ihr Engagement für die Landarbeiter in Andalusien, die unter menschenunwürdigen Bedingungen in der Region um El Ejido arbeiten und leben. Aus dieser Gegend stammen gut 80% des Frischgemüses, das im Winter in den westeuropäischen Supermärkten verkauft wird. Mehr zur Plattform unter www.agrisodu.ch.

2. Forum Pro Schwarzwaldbauern: Seit vielen Jahren unterhält das Bioforum Schweiz gute Beziehungen zu den Bauern und Bäuerinnen im Schwarzwald, die im «Forum Pro Schwarzwaldbauern e.V.» vereinigt sind. Die Kontakte laufen über unsere Geschäftsstellen, über E-Mail-Austausch und persönliche Kontakte zwischen den einzelnen Bauern und Bäuerinnen über die Grenzen hinweg, aber auch über gemeinsame Veranstaltungen. Ich selbst konnte im letzten Jahr ein Referat im Schwarzwald halten. An dieser Veranstaltung wurde angeregt, einen Besuch unserer KollegInnen aus dem Schwarzwald zu uns in die Schweiz zu organisie-

ren. Darüber berichtet Reto Sonderegger, der die Reise mitorganisiert und begleitet hat, in seinem Beitrag auf Seite 9 (www.forum-proschwarzwaldbauern.de).

3. Schweizerische Allianz gegen den Hunger: Ebenfalls seit ihrer Gründung im Jahr 2006 darf die Schweizerische Allianz gegen den Hunger das Bioforum zu seinen Mitgliedern zählen. Die Schweizerische Allianz ist Teil der Internationalen Allianz gegen den Hunger, die auf Empfehlung des Welternährungsgipfels 2003 in Rom ins Leben gerufen wurde. Erstaunlich für mich war, dass die FAO (UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft) damals eingestand, dass die Politiker in der Hungerbekämpfung versagt

hätten und dass es jetzt die Zivilbevölkerung brauche, um endlich den Hunger in der Welt zu besiegen! Die Schweizerische Allianz gegen den Hunger ist eine Plattform, die bäuerliche Organisationen, Hilfswerke, aber auch die Privatwirtschaft, Forschung, Behörden und Einzelmitglieder vereinigt/vereinigen soll. Ziel dieser Plattform ist es, die Schweizer Bevölkerung für die Hungertematik zu sensibilisieren, den Zusammenhang zwischen dem Hunger im Süden und dem Überfluss im Norden aufzuzeigen sowie auch Tipps zu geben, was jeder Einzelne im Kampf gegen den Hunger tun kann (s. dazu den Trailer zum eindrücklichen Video «Frisch auf den Müll» unter www.allianz-hunger.ch). *Wendy Peter*

Dahinter stehen 40 Jahre Bio-Süssmost Tradition



Seit 40 Jahren wird in der Mosterei Möhl Bio-Süssmost aus Demeter- und Knospenqualität gepresst. Das Obst stammt vor allem von Hochstamm-Bäumen der Bio-Bauern aus der nächsten Umgebung, deren Höfe und Baumbestand nach den Richtlinien der BIO SUISSE bewirtschaftet werden.

Der frisch gepresste Saft wird unter Kohlendruck eingelagert. Erhältlich in Retourflaschen beim Getränkehändler, in SPAR-Läden oder im Reformhaus.



MÖHL

Mosterei Möhl AG, 9320 Arbon
Telefon 071 447 40 74
www.moehl.ch